Nr. 119. Gelsenkirchen, Freitag, den 23. Mai 1884. 10. Jahrgang.

Emscher Zeitung

Die „Emscher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Illustrirtes Emscher Sonntagsblatt". Insertionspreis: Die Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 40 Pf. Verantwortlicher Redacteur F. Dienst in Gelsenkirchen.

verbunden mit dem

Amt Herner Tage-Blatt.

(Früher: Der Reichsfreund.)

Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonnirt außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Reichspostanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Aug. Eick, Herne; W. Waldeck, Wanne; W. Pötter, Wattenscheid. Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, die Aemter Schalke, Bickendorf, Wanne und Herne. — Anzeigeblatt für Gerichts-, Civil-Verwaltungs- und Militär-Behörden.

Preußischer Landtag.

91. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

§§ Berlin, 19. Mai.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der mündliche Bericht des verstärkten Gesamtvorstandes wegen Errichtung eines neuen Geschäftsgebäudes für das Haus der Abgeordneten. Der Antrag des Vorstandes geht dahin, zu erklären: 1. daß als Bauplatz für ein neues Geschäftsgebäude sowohl der Grundstückscomplex zwischen dem Friedrich Karl-Ufer, dem Alexander-Ufer, der Stadtbahn und der Unterbaumstraße, als derjenige an der Ecke des Schiffbauerdammes und der Louisenstraße als geeignet erachtet wird; beide aber nur unter der Voraussetzung, daß eine angemessene Ermäßigung des geforderten Preises erzielt wird; 2. die Staatsregierung zu ersuchen, thunlichst bald die erforderlichen Mittel für den Ankauf des Bauplatzes zu beantragen, auch, unter Beteiligung des verstärkten Gesamtvorstandes, die schleunige Aufstellung eines definitiven Bauplanes herbeizuführen.

Referent Abg. Frhr. v. Huene empfiehlt den Antrag des Vorstandes, während Abg. Graf zu Limburg-Stirum sich mit Rücksicht auf die Höhe der Erwerbskosten der bezeichneten Grundstücke gegen dessen Annahme erklärt. Er befürwortet das Project: das provisorische Reichstagsgebäude für den genannten Zweck in Aussicht zu nehmen, inzwischen aber durch Hinzunahme des Grundstücks des Geheimen Civilcabinets das gegenwärtige Geschäftsgebäude entsprechend zu erweitern und stellt einen Antrag in diesem Sinne.

Abg. Janssen beantragt, unter Ablehnung des Antrages des Gesamtvorstandes, die Regierung zu ersuchen, das jetzige Reichstagsgebäude nach seinem Freiwerden definitiv für das neue Geschäftshaus zu bestimmen, inzwischen aber das Gebäude des Geheimen Civilcabinets mit für das Abgeordnetenhaus zu verwenden.

Abg. Richter (Hagen) erklärt sich gegen sämtliche Anträge. Wenn man 6 Millionen für den Bauplatz verwende, so würde das heißen, daß der Neubau selbst vielleicht noch 18—20 Millionen koste. Dem Ansehen des Parlamentarismus werde durch Errichtung eines monumentalen Reichstagsgebäudes genügt, und was die Dringlichkeit anlange, aus dem alten Gebäude herauszukommen, so sei es zweifelhaft, ob das neue Geschäftshaus früher vollendet sein würde, als der Bau des Reichstagsgebäudes. Vom practischen Standpunkte aus könne man das gegenwärtige Reichstagsgebäude zur künftigen Benutzung empfehlen, doch halte er es für besser, für jetzt noch kein Engagement einzugehen und insbesondere nicht auf das Gebäude des Civilcabinets Rücksicht zu nehmen, um nicht einen kostspieligen Neubau für dasselbe zu provociren.

Abg. Janssen giebt seinem Antrage vor dem des Grafen Limburg insofern den Vorzug, als derselbe schon heute das jetzige Reichstagsgebäude definitiv als das künftige Geschäftshaus für die Abgeordneten in Aussicht nimmt.

Abg. Frhr. v. Heeremann: Der Wechsel in den Meinungen des Hauses müsse einigermaßen überraschen. Schon vor Jahren sei man darüber einig gewesen, daß das gegenwärtige Reichstagsgebäude für den mehrerwähnten Zweck völlig ungeeignet erscheine, und nun komme man auf das alte Project zurück. Der vom Vorstande vorgeschlagene Platz habe, abgesehen von der freien Lage, den Vorzug, sofort bebaut werden zu können. Auch er wolle nicht unnötig Geld hinauswerfen, aber wenn man große Summen für Museen, zum Neubau von Ministerien verwende, dann könnten gewisse Ansprüche doch auch für das Haus der Abgeordneten geltend gemacht werden.

Abg. Dr. Reichensperger (Köln) kann die Gesundheitsgefährlichkeit des gegenwärtigen Geschäftshauses nicht in dem oft betonten Grade anerkennen, er sitze in demselben schon über 30 Jahre, befinde sich aber noch immer recht leidlich wohl. Das Reichstagsgebäude lasse sich für die Zwecke des Abgeordnetenhauses leicht und schnell ändern und genüge denselben vollkommen.

Abg. v. Benda bittet, wenn man den Antrag des Gesamtvorstandes nicht annehmen wolle, dann wenigstens auch keine andere Resolution anzunehmen, aus deren Annahme nur ähnliche Consequenzen wie der heutige Antrag des Gesamtvorstandes hervorgehen würden, während Abg. Frhr. v. Zedlitz sich den Ausführungen des Abg. Reichensperger anschließt.

Nachdem Abg. Douglas sich im Sinne des Antrages des Gesamtvorstandes geäußert und Abg. Graf zu Limburg seinen Antrag zugunsten der Resolution Janssen zurückgezogen, wird die letztere in ihrem ersten Teile (bezüglich des Reichstagsgebäudes) angenommen, der zweite aber abgelehnt.

Es folgten die Beratung der Petition des Verbandes deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften um Außerkraftsetzung einer von der Bezirksregierung zu Schleswig erlassenen Polizei-Verordnung, welche Präventivmaßregeln gegen Ueberversicherungen bezweckt.

Die Commission beantragt: 1) die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen; 2) die Regierung zu ersuchen, dem Landtage einen Gesetzentwurf behufs Regelung der aus der Ueberversicherung für die öffentliche Sicherheit erwachsenden Gefahren in Schleswig-Holstein vorzulegen.

Abg. v. Hülsen stellt und befürwortet dagegen den Antrag, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen, und weist nach, daß die qu. Verordnung formell gültig und materiell durchaus zweckmäßig sei.

Abg. Dr. Meyer (Breslau) empfiehlt die Annahme des Commissionsantrages. Die Verordnung der Regierung zu Schleswig greife in privatrechtliche Zustände ein; es würden dort täglich Verträge geschlossen, welche infolge dieser Verordnung später von der Polizei kassirt werden. Wenn die Staatsregierung nach dem Votum der Commission zu der Anschauung gelange, daß die Verordnung der Schleswiger Regierung der Rechtsgültigkeit entbehre, sei sie jedenfalls in der Lage, die Verordung aufzuheben.

Abg. v. Meyer (Arnswalde) constatirt, daß die formelle Seite der Frage controvers sei, und empfiehlt den Antrag v. Hülsen aus materiellen Zweckmäßigkeitsgründen. Uebrigens hebt er besonders hervor, daß die Petition nicht von Bewohnern Schleswig-Holsteins, sondern von den interessirten Gesellschaften ausgehe.

Regierungscommissar, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Forch erklärt sich gleichfalls gegen den Antrag der Commission. Die Provinz Schleswig-Holstein habe lange Zeit unter einer enormen Brandkalamität gelitten, die zum Teil auf Ueberversicherungen zurückzuführen sei, also auf Handlungen, deren Gefährlichkeit und Gemeinschädlichkeit anzuerkennen sei. Der Weg, den die Schleswiger Regierung eingeschlagen, möge ja mangelhaft sein; jedenfalls aber sei er besser, als wenn man den unstreitig vorhandenen Notstand sich selbst überlassen hätte. Eine Aufregung über diese Verordnung existire in der Provinz selbst auch gar nicht, sondern nur bei den Versicherungsgesellschaften und deren Agenten. Jedenfalls sei es richtiger, zunächst die Entscheidung der Gerichte über die Rechtsgültigkeit der Verordnung abzuwarten, als sie aufzuheben.

Abg. Westerburg sucht die Rechtsungültigkeit der Verordnung nachzuweisen, während Abg. Dr. Wagner (Osthavelland) die Legitimation der Petenten bemängelt, die Verordnung materiell für durchaus zweckmäßig hält und betont, daß das Haus garnicht in der Lage sei, über die Rechtsgültigkeit der Polizeiverordnung Beschluß zu fassen.

Bei der Abstimmung wird indeß der Antrag der Commission angenommen und dann werden die Verhandlungen abgebrochen.

Der Präsident giebt hierauf mit Rücksicht auf den heute Abend bevorstehenden Schluß der Session die übliche geschäftliche Uebersicht über die Arbeiten der nunmehr abgelaufenen Session; auf den Antrag des Abg. von Bockum-Dolffs bringt das Haus dem Präsidium für die unparteiische Leitung der Geschäfte seinen Dank durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck und mit einem vom Präsidenten ausgebrachten Hoch auf Se. Majestät den König, in welches das Haus dreimal begeistert einstimmte, schloß um 3½ Uhr die Sitzung.

In vereinigter Sitzung beider Häuser des Landtags wird heute Abend ½8 Uhr im Allerhöchsten Auftrage durch den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Minister des Innern, von Puttkamer, die Session des Landtags geschlossen.

Der nationalliberale Parteitag in Berlin

am Sonntag, den 18. Mai 1884,

im Architektenhause zu Berlin.

(Special-Bericht der „Emscher-Zeitung".)

(Schluß.)

Oberstlieutenant von Wolff aus Stuttgart: Verehrte Versammlung! Es ist mir eine reiche Freude, die Zustimmung und besten Grüße vieler schwäbischer Gesinnungsgenossen Ihnen zu übermitteln. (Beifall.) Auch wir stehen einmütig zum Heidelberger Programm wie zum Beschlusse in Neustadt. Die deutsche Partei in Württemberg hat mich ermächtigt, Ihnen das hier zu erklären und sie giebt gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß auch die national und liberal gesinnten Männer Norddeutschlands sich anschließen möchten, um sodann eine Vereinigung aller gleichgesinnten Männer in Deutschland herbeizuführen. Meine Herren, die Consolidirung der deutschen Partei intendirt gleichzeitig ihre Gestaltung zu einem lebenskräftig mithandelnden Gliede des großen nationalen Verbandes und es möge mir deshalb gestattet sein, in ganz kurzen Zügen ihren Charakter zu präcisiren.

Die deutsche Partei Württembergs ist eine ausgesprochen nationale, und ich darf wohl sagen von ganzer Seele nationale; sie ist eine rückhaltlos unabhängige; sie ist traditionell eine ehrlich liberale und wurzelt in dem Boden des freiheitlich gesinnten Bürgertums, dessen Grundanschauungen heute noch unseren Grundsätzen entsprechen. Schattirungen sind dort, wie überall anderwäts zu finden; reactionäre wie radikale Elemente haben keinen Raum. Ausgetretene Bahnen verlassend, demonstrirt die deutsche Partei nicht akademisch, was sie sein wolle, sondern praktisch, was sie thun wolle. Sie hat aus der Entwicklung der thatsächlichen Verhältnisse gelernt, daß die Natur der nationalliberalen Partei sich nicht als rein staatsrechtliche zu äußern, sondern daß sie sich mit praktischem Schaffen für die Ziele des bürgerlichen Wohles zu decken habe. (Sehr richtig!) Hier ist es nun, wo sich die Wege der Parteibestrebungen und der Regierung nicht kreuzen, sondern zusammenlaufen. (Beifall.)

Der feste Plan der Nationalpolitik des Reiches ist ja die Verwirklichung der Idee der socialen Gerechtigkeit. Ihr fester Grundsatz hierbei ist: Wer getreu seinen bürgerlichen Pflichten gerecht wird, hat ein Recht, auf den Staat als den besten Freund des Schwachen zu zählen. Dem bedrängten Arbeiter ein menschenwürdig Dasein zu schaffen, heißt für den Frieden schaffen. Der nationalliberalen Partei fällt die Aufgabe zu, die Ueberzeugung freimütig offen und laut kund zu geben, daß eine Weiterführung des großen Reformwerks der nationalen Politik notwendig ist, und daß es, von einer Geistes- und Charakterkraft angefaßt,

---

64)

Ehrlos.

Hamburgischer Roman von F. Klinck.

Seine Gedanken verwirrten sich; das Bild seines unglücklichen Weibes trat ihm vor die Seele. Wie würde Marie das furchtbare Schicksal ertragen.

Und doch — und doch! Einen einzigen Lichtpunkt gab es noch in dieser Stunde für den Elenden. Er war ein Verbrecher, aber er war vor dem zweiten Mord zurückgebebt, obschon er wußte, was das Ende von allem sein würde. Tausendmal besser verachtet, bestraft, den Tod erleiden, als noch mehr Sünde, noch mehr Verbrechen begehen, noch mehr Seelenqualen auf sich laden.

Es schlug zwei Uhr. Wie lange der Unselige umher geirrt, er wußte es nicht. Aber ihm blieb nicht lange Zeit mehr. Wenn der Tag kam, klopften vielleicht schon die Schergen an seine Thür, um den reichen, angesehenen Kaufmann, für den ihn die Welt hielt, ins Gefängnis fort zu führen.

Seine Gedanken verwirrten sich; er taumelte vorwärts. Die Füße schienen gleichsam an dem Boden zu haften. So erreichte er sein Haus. Es lag vom ersten Dämmerlicht des Morgens umhüllt vor ihm. Ein stolzer Bau und doch die Hülle namenlosen Elends, die Hülle der Sünde und des Verbrechens. Wer in diesem Augenblick den Besitzer dieser Villa gesehen hätte, wahrlich, er würde demselben seine Reichtümer nicht geneidet haben. Johannes Winkelmann war ärmer und elender, als der ärmste und elendeste Bettler in den Straßen Hamburgs.

Er schloß geräuschlos die Hausthür auf und schlüpfte über den mit Teppichen belegten Gang dem Gartenzimmer zu, welches er seit einiger Zeit für sich eingerichtet hatte. Er erreichte es ungesehen. Tief atmete er auf. Sorgfältig machte er die Thür hinter sich zu und schob den Riegel vor. Er zog die seidenen Fenstervorhänge zusammen und versicherte sich, daß keine Oeffnung frei geblieben war, durch welche irgend ein menschliches Auge ihn in seinem Thun und Treiben hätte beobachten können.

Nun setzte er sich an seinen Schreibtisch. Er wollte von seinem Weibe Abschied nehmen. Von ihr in seiner wahren Gestalt erkannt zu werden, dünkte ihn schlimmer als alles. Vielleicht gelang es ihm, ihr Herz zu rühren, Marie milde und versöhnlich zu stimmen, vielleicht — vielleicht —

Er legte die Feder aus der Hand und starrte auf das Papier. Was sollte er schreiben? Womit beginnen? Eine Weile saß er regungslos, dann erhob er sich. Nein, er konnte nicht schreiben. Für seine ganze Handlungsweise gab es nicht ein Wort der Rechtfertigung. Mit furchtbarer Klarheit führte diese Stunde ihm diese Erkenntnis vor die Seele.

Johannes Winkelmann begann, sich umzukleiden. Er machte sorgfältig Toilette, denn in dem Zustande, in welchem er sich befand, tot gefunden zu werden, war ihm ein unerträglicher Gedanke.

Vor ihm auf dem Tische stand ein Kästchen mit zwei vorzüglich gearbeiteten Revolvern. Er hatte sie vor vielen Jahren gekauft. Damals dachte er nicht im Traume daran, daß ihn selbst der erste Schuß aus dieser Waffe treffen würde. Jetzt war der entsetzliche Moment gekommen.

In der einen Hand die tötliche Waffe, in der anderen die Uhr, so stand der vielbeneidete, stolze Mann, dem nichts mehr von allem Glanz und aller Pracht, die ihn im Leben umgeben, übrig blieb, als eine Kugel. Seine Hände zitterten, sein Gesicht war totenbleich, die Augen, welche auf die Uhr gerichtet waren, quollen aus ihren Höhlungen.

Gab es keine Umkehr, keine Sühne? Es war so schwer mit einem schuldbeladenen Gewissen zu sterben und ins Jenseits zu treten. Er hätte leben mögen, um jeden Preis. Aber das Leben hatte nichts mehr für ihn, als Schmach und Schande. Er hatte alles verwirkt.

Der Zeiger der Uhr rückte vor, langsam, unerbittlich. Keine Rettung.

Da tönte die Glocke mit schrillem Klang durch das Haus.

In demselben Augenblick ertönte der Schuß, der Frau Marie Winkelmann aus ihrem unruhigen Halbschlummer aufschreckte.

Die Dienerschaft lief zusammen, mit erschreckten, bleichen Gesichtern. Sie blickten einander bestürzt an. Aber das Vorgefallene schien ihnen kein Rätsel zu sein. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß sich alles vor der Thür des Gartenzimmers zusammen drängte?

Jakobes, der Hausmeister, faßte sich zuerst ein Herz und klopfte; keine Antwort erfolgte.

„Ein Schlosser soll sofort kommen und die Thür öffnen," gebot er.

Das Hausmädchen eilte davon und kehrte alsbald mit einem Schlosser zurück.

In stummer Erwartung standen alle, bis die Thür aufflog. Ein furchtbarer Anblick bot sich ihnen dar. Starr und bleich, in seinem Blute lag Johannes Winkelmann am Boden des Gemaches. Ein einziger, gellender Hülferuf ging durch das Haus und rief Frau Marie herbei. Jakobes hatte inzwischen die seidenen Vorhänge zurück geschlagen und das goldige Sonnenlicht beschien das verzerrte Antlitz des Toten. Man machte den Versuch, Frau Marie Winkelmann von dem schrecklichen Anblick zurück zu halten, aber schon stand sie geisterbleichen Antlitzes auf der Schwelle. Sie fragte nichts; keiner konnte ihr ja antworten, was ihn zu diesem verzweifelten Schritt getrieben hatte.

Marie brach nicht zusammen. Vielleicht brachte man auch bald die Leiche ihres Sohnes ins Haus und dann war sie ganz allein. Das Uebermaß von Schmerz verlieh ihr eine starre Ruhe, die es ihr ermöglichte alle Anordnungen zu treffen, die vorläufig notwendig waren. Dann aber zog sie sich in ihr Gemach zurück; der herbeigerufene Arzt hatte sie darum gebeten und sie fühlte ihre Kraft brechen.

Es war noch nicht neun Uhr, als sich eine Dame bei Frau Winkelmann melden ließ, mit der Bitte um einige Augenblicke Gehör, da sie wichtige Nachrichten für sie habe.

War der Leidensbecher noch nicht voll genug?

Der Name Mara van der Honte erweckte seltsame Betrachtungen in ihr.

wie die unseres bewährtesten Patrioten, in guten Händen sei. Die deutsche Partei in Württemberg betrachtet es dann weiter als die Aufgabe freier Männer, die unbefangene selbständige Prüfung der Vorlagen, die an sie herantreten, vorzunehmen und, wo es gilt, sachlichen furchtlosen Widerspruch entgegenzusetzen; und in diesem Falle ist sie überzeugt, daß das Bürgertum hinter ihr steht. Und zwar Widerspruch mit Gründen und Hinwirkung auf eine dem freiheitlichen Sinn entsprechende Gestaltung; dann aber keine bloß platonische Unterstützung, keine Passivität, sondern frisches Eintreten, kampfbereites Eintreten der That. Meine Herren, mit diesen Prinzipien ist auch die Stellung der deutschen Partei in Württemberg zu den übrigen Parteien gegeben. Feste Alliancen mit anderen politischen Verbindungen rechts und links existiren nicht; abstract gedachte Annäherungen und Abstoßungen erweisen sich als wertlos. Für ein Zusammengehen in gegebenen Fällen ist allein die Prüfung maßgebend, was die Lage der andern Partei mit uns Gemeinsames habe. Endlich wollen wir nicht nach Anschlüssen suchen; das hieße die Partei verleugnen. Wir glauben an uns selbst, und wir wollen gesucht werden. (Beifall.)

Zuletzt erstrebt die deutsche Partei ein einheitliches Band mit allen Nationalliberalen, keinen zersetzenden Individualismus, sondern eine große deutsche Bürgerpartei und ein Sammeln derselben um ein klares, schlichtes und bündiges Parteiprogramm. Meine Herren, dies ist das Credo Ihrer Brüder aus Schwaben. (Lebhafter Beifall.)

Dasselbe ist von der Ueberzeugung getragen, daß es einen gemeinsamen Boden der Thätigkeit für uns alle giebt, den des positiven Schaffens für Ziele, in welchen wir uns mit der Mehrzahl unserer Mitbürger eins wissen. Machen wir den Versuch, indem wir die erste brennende Interessenfrage frisch anfassen; eine feste Praxis für ein harmonisches Zusammenwirken wird sich schon herausfinden. Der beste Teil des Volkes harrt darauf, daß von thatkräftiger Seite der Bann gebrochen werde. Lassen wir den Augenblick nicht ungenutzt verstreichen; wer weiß, ob er uns wiederkehrt. Im Sinn und Geiste dieser Auffassung bedeutet der Tag von Heidelberg den lauten Ruf: Das Ganze sammeln, und die Frucht des heutigen Tages sei das helle Signal: Auf der ganzen Linie avanciren! (Beifall.)

Die Losung hierfür sei: Jede Intelligenz, jeder echte Charakter, jede, auch die schlichteste Kraft hat die patriotische Pflicht der Anteilnahme an der politischen Arbeit für die Größe und das Wohl der Nation! Der Kern der Losung aber sei Einmütigkeit der Reichsfreunde aller deutschen Stände! Meine Herren, gedenken wir alle des Vaterlandes, und es bewähre sich das Dichterwort:

War Hellas eins, als es die Perser schlug?
Es fiel der Sparter in den Thermophylen,
Es schlug Athen die große Meeresschlacht.
Die Stämme strebten nach den gleichen Zielen!
So groß ist heut auch noch des Blutes Macht!
(Lebhafter Beifall.)

Dr. Miquel (mit brausendem langanhaltendem Beifall empfangen): Meine hochverehrten Herren! Ich sehe ein, daß meine Reise von Frankfurt nach Berlin unnütz ist. (Heiterkeit.)

Ich bin gekommen, um auch meinerseits Zeugnis abzulegen von der Uebereinstimmung der nationalliberalen Partei, und der gemäßigt liberalen Parteien in allen deutschen Landesteilen über die Grundlagen unserer Politik, und ich sehe, dieses Zeugnis war unnütz. Deswegen soll mich aber doch die Reise hierher nicht reuen. Denn wenn ich auch schon ohne Sorgen und in gehobener Stimmung hierher kam, mit noch freudigerer Genugthuung werde ich nach Frankfurt zurückkehren. Seit langen Jahren wirke ich in der particularen und deutschen Politik mit, stehe ich in der nationalliberalen Partei; aber eine solche Versammlung wie die heutige, von 1866 bis heute, ich habe sie noch nicht gesehen.

Meine Herren, wie kläglich sind die Versuche der Gegner gescheitert, uns uneinig zu machen, indem sie uns uneinig scheinen ließen. (Lebhafter Beifall.)

Diese Versammlung ist die Antwort auf solche kläglichen Mittel, und sie gebrauchen zu müssen, ist gewiß kein schönes Zeugnis für unsere Gegner. (Sehr gut!) Süddeutschland hetzen gegen Norddeutschland; die alte liberale Partei gegen eine vermeintlich neue, umstürzende, von Heidelberg und Neustadt ausgegangene; den einzelnen gegen den andern; mich persönlich gegen meinen alten Freund Bennigsen; den Glauben erwecken, daß man Männer, die 30 Jahre mit einander gelebt und gekämpft haben, mit einigen elenden Zeitungsartikeln uneinig machen könnte!!! (Stürmischer, nicht enden wollender Beifall.)

Meine Herren, was ich noch sagen könnte, es ist bereits gesagt: kein Wort hörte ich, was ich nicht selbst hätte sprechen können.

Ich bin der Einladung der Fractionsvorstände gerne gefolgt, um auch meinerseits Zeugnis von der völligen Einigkeit der Partei in allen Teilen unseres Vaterlandes über die wesentlichen Grundlagen unseres politischen Handelns abzulegen. (Beifall.)

Die Heidelberger Erklärung ist nach meiner Auffassung nie bestimmt gewesen, an die Stelle des Programms der nationalliberalen Partei vom Jahre 1881 zu treten. Sie stellt sich vielmehr ausdrücklich wie die Neustädter Versammlung auf den Boden dieses Programms, welches sie nicht verleugnen, sondern nur bezüglich der inzwischen in den Vordergrund getretenen practischen Fragen ergänzen und näher zu präzisiren beabsichtigt. Wenn sie auch einzelne wesentlich den süddeutschen Verhältnissen entsprungene Punkte enthält, so ist sie doch nicht entfernt eine separatistische Kundgebung. Die allgemeine Zustimmung, welche die Heidelberger Erklärung, und ich kann wohl hinzufügen, ihre Erläuterung auf dem Neustädter Tag in einem großen Teile Deutschlands in den Versammlungen, Vereinen und der Presse gefunden hat, beweist dies zur Genüge. Nicht Einer der Grundsätze, welche die nationalliberale Partei von jeher vertreten hat, ist in der Heidelberger Erklärung verlassen. Die Grundanschauungen der Partei sind lediglich den politischen Verhältnissen entsprechend auf die in den Vordergrund getretenen Fragen angewandt.

Die entschiedene Betonung der nationalen Aufgaben der Partei und des festen Entschlusses, nach wie vor den gesetzlichen Ausbau des Reichs mit allen Kräften positiv zu fördern und die aus der eigentümlichen Lage des deutschen Reichs folgenden Rücksichten zu beachten, die zunächst der practischen Lösung nicht bedürftigen Fragen und Differenzpunkte nicht in den Vordergrund zu stellen, dagegen mit voller Entschiedenheit, wenn irgend thunlich im Einvernehmen mit der Reichsregierung, practische Politik zu treiben und vor allem an den socialen Aufgaben der Gegenwart mitzuarbeiten — diese in Heidelberg und Neustadt eingenommene Haltung hat den großen Anklang in allen den Volksschichten gefunden, die nach ihrer gesamten Stellung und Auffassung unseren Grundsätzen nahe stehen, weil tausende das, was in Heidelberg und Neustadt ausgesprochen wurde, längst vorher dachten. Die Partei hat daher, wenn sie den gewonnenen Boden erhalten und festeren Fuß in weiten Volkskreisen fassen will, allen Grund, hierbei stehen zu bleiben. Dies thut aber auch die vorgelegte Resolution, indem sie ausdrücklich anerkennt, daß die Heidelberger Erklärung sich mit den Grundsätzen der nationalliberalen Partei deckt. (Sehr richtig!)

Eine große gesamtdeutsche Partei kann nicht in allen einzelnen Fragen einig sein, wie es denn auch von jeher Fragen gegeben hat, bezüglich welcher den einzelnen Mitgliedern der Partei Freiheit gelassen wurde. Die Verhältnisse in den einzelnen deutschen Ländern, die Stellung der übrigen Parteien zu der nationalliberalen Partei in denselben, das Verhältnis der politischen Freunde zu den Regierungen der Einzelstaaten ist zu verschieden, als daß namentlich in den Einzelstaaten, in welchen ganz verschiedene Fragen auf der Tagesordnung stehen, überall dieselbe Taktik verfolgt und dieselbe Sprache gesprochen werden könnte.

Die Partei als gesamte deutsche Partei ist aber und muß einig sein in den wesentlichsten Grundlagen ihrer Stellung zur Reichspolitik. Zu diesem Behufe muß man verhüten, daß ohne Not die Kämpfe aus den Einzelstaaten in die Reichspolitik übertragen werden, wenn sich ja auch eine gewisse Rückwirkung namentlich aus den inneren Verhältnissen Preußens auf das Reich nicht vollständig abwehren lassen mag. (Sehr richtig!)

Eine Reihe von Fragen, die in einzelnen deutschen Staaten noch ungelöst sind, sind längst erledigt in den anderen Staaten. Forderungen, um welche in einzelnen Staaten noch gestritten wird, sind wohl erworbene und eingewohnte Errungenschaften in anderen; deswegen brauchen noch keineswegs die hieraus resultirenden Gegnerschaften auf das Reich übertragen zu werden. (Hört!)

Wenn die Süddeutschen nicht von dem Kampfe gegen die Reaction reden, so ist es nicht, weil sie weniger freisinnig wären, als die Norddeutschen, sondern, weil sie eine politische Reaction nicht zu bekämpfen haben. Einzelne Fragen in der Politik der Einzelstaaten haben für das Reich kaum irgend eine Bedeutung. Hierher rechne ich die kirchlichen Streitigkeiten und wir haben alle Veranlassung, sie nicht auch in das Reich hineinzuziehen. — Andere Fragen betreffen allein das Reich, werden aber, wie die Frage der Zollpolitik, naturgemäß beeinflußt durch die Particular-Interessen und Auffassungen der einzelnen Länder.

Die nationalliberale Partei hat es von jeher abgelehnt, weil dies auch ohne Zersplitterung unmöglich wäre, eine bestimmte Stellung als Partei zu den Zollfragen zu nehmen. Sie hat hier den Einzelnen Freiheit gelassen und muß dies auch weiterhin thun, in dieser Beziehung die Fehler anderer Parteien vermeidend. Ihre wesentliche Aufgabe kann nicht darin liegen, ein bestimmtes Zollsystem als Partei zu vertreten. Das heutige Parlament ist nicht mehr ein bloßes Zollparlament, es ist eine Vertretung des deutschen Gesamtstaats. Wenn die Heidelberger Erklärung es nicht für die Aufgabe der Partei hält, das eben erst beschlossene Zollsystem grundsätzlich zu bekämpfen, ohne notwendig werdende Abänderungen im einzelnen zurückzuweisen, so will sie damit die einzelnen in ihren Abstimmungen nicht binden; sie erwartet jedoch von ihnen in der systematischen Anfechtung des jetzt ins Leben getretenen Systems mäßigen Schutzes, eine aus der Gesamthaltung der Partei folgende Reserve. (Beifall.)

Inbetreff unserer Heeresverfassung ist die Haltung der Partei von jeher die gleiche gewesen. Auch heute stehen wir einig zusammen in der Verteidigung der deutschen Heeresorganisation und sind bereit, unter Beobachtung jeder thunlichen Sparsamkeit die wirklich unerläßlichen Anforderungen zu erfüllen, welche ein starkes kriegsbereites Heer zur Verteidigung unser nationalen Unabhängigkeit stellen muß.

Die entscheidende Frage der politschen Gegenwart, und dies ist der wesenkliche Inhalt der Heidelberger Erklärung, sind für das Reich nicht die constitutionellen, rein politischen Fragen, sondern die socialen Fragen.

Wir sind — auch in Heidelberg und Neustadt wurde dies mit der größten Entschiedenheit betont — entschlossen, die constitutionellen Rechte des deutschen Parlaments in vollem Maße aufrecht zu halten, das geheime Stimmrecht als ein notwendiges Correlat des allgemeinen Stimmrechts zu verteidigen und die liberalen Prinzipien der Reichsgesetzgebung der ersten Jahre, vorbehaltlich durch die Erfahrung notwendig gewordener Correcturen im einzelnen, in ihren Grundzügen zu vertreten. Wie wir von jeher in den Einzelstaaten den Rechtsstaat gegenüber dem polizeilichen Ermessen, die Selbstverwaltung gegenüber bureaukratischer Bevormundung, die verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung gegen alle Angriffe vertreten haben und vertreten werden, so wird auch in dieser Beziehung unsere Haltung im Reiche unverändert bleiben. Es ist kaum nötig, dies ausdrücklich zu betonen; aber wir hoffen, daß diese Fragen weder von der Regierung noch von anderen Parteien auf die Tagesordnung gestellt werden und daß das junge deutsche Reich von ganz unnötigen Kämpfen dieser Art verschont bleibe. Hierdurch allein kann die Zeit und die Ruhe gegeben werden, um mit Erfolg und Gründlichkeit die schwierigen wirtschaftlichen und socialen Fragen der Gegenwart zu lösen. (Lebhafter Beifall.)

Als eine der wichtigsten, die Aufmerksamkeit der politischen Kreise herausfordernde Frage bezeichnet die Heidelberger Erklärung die infolge der Concurrenz billiger producirender Länder und anderer Umstände schwierige Lage der deutschen Landwirtschaft. Die Ansichten der Unterzeichner der Heidelberger Erklärung über in Vorschlag gebrachte Mittel, der deutschen Landwirtschaft in dem schwierigen Concurrenzkampfe zu Hülfe zu kommen, sind gewiß in manchen Beziehungen verschieden, namentlich sind die Ansichten über Zulässigkeit und Wirkung einer mäßigen Erhöhung der Kornzölle innerhalb der Partei vielfach von einander abweichend. Diese Frage wird mohl zweifellos, wie die Zollfragen überhaupt, nicht zu einer Parteifrage gemacht werden können. Darüber aber ist man wohl in der Partei einig, daß durch die neueren Entwickelungen und die veränderte Lage des Weltmarktes die Zukunft namentlich des kleineren Bauernstandes in verschiedenen Teilen Deutschlands bedroht ist, und daß alles dasjenige, was überhaupt möglich ist, geschehen muß, um in dieser schwierigen Situation die Lage der Landwirtschaft zu erleichtern.

Die einzelnen in Vorschlag gebrachten Maßregeln mögen eingehend geprüft und discutirt werden; die Partei ist entschlossen, innerhalb der einzelnen Staaten sowohl als im Reich der Lage der Landwirtschaft besondere Beachtung zu widmen, und was nach den Umständen ausführbar und mit den Interessen anderer Bevölkerungsklassen verträglich ist, zur Verbesserung derselben zu thun. (Beifall.)

Nicht minder werden wir die Bestrebungen des Handwerkerstandes nach besserer corporativer Organisation, sofern sie die Gewerbefreiheit unberührt lassen, wie bisher unterstützen und die hohe Entwickelung des Handwerks zum Kunstgewerbe nach Kräften fördern.

Die Heidelberger Erklärung offerirt nicht, wie die Gegner behaupten, der Regierung ohne Not neue Steuern, sie weist nur für den Fall der Notwendigkeit und namentlich zur Entlastung von anderen drückenden Steuern auf diejenigen Steuerobjecte hin, welche die Partei für die geeignetsten hält.

Die Erhöhung der Branntweinsteuer und die Reform der Zuckersteuer wird dem Reiche nach unserer Meinung für diesen Fall geeignete Mittel gewähren, ohne wohl berechtigte wirtschaftliche Interessen zu gefährden. Wenn die hieraus resultirenden Mittel zu einer besseren Verteilung der directen und indirecten Steuern in Deutschland verwandt werden, so würden wir eine solche Reform gerne unterstützen.

Wir hoffen, daß auch die Reichsregierung diesen Weg betreten wird und werden im übrigen ebensowenig wie dies früher geschehen ist, ohne Not neue Steuern bewilligen. (Zustimmung.)

Ich wende mich nun zu der für die Gesamthaltung der Partei entscheidendsten Frage, zu den socialpolitischen Aufgaben der Gegenwart. Das Programm von 1881, die Heidelberger Erklärung und die Ihnen jetzt vorgeschlagene Resolution zeigen in dieser Beziehung volle Uebereinstimmung. Gleichmäßig sichern sie der Reichsregierung die Unterstützung der Partei in den Bestrebungen zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen zu. Auch bisher schon haben dementsprechend unsere Freunde freudig mitgewirkt, um die Vorlagen der Regierung zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen, im einzelnen selbstverständlich sich volle Freiheit in der Beurteilung und Entscheidung reservirend. Auf das bestimmteste wird die Mitwirkung der Partei für das Zustandekommen des Unfallversicherungsgesetzes noch in dieser Session in Aussicht gestellt.

Die Partei lehnt den Standpunkt des absoluten Gehenlassens und des radicalen Hinausweisens der Staatsgewalt aus den wirtschaftlichen und socialen Fragen ab, erkennt an, daß der moderne Staat auch seinerseits mitwirken muß, die Lage der weniger bemittelten Classen zu verbessern. Sie erblickt hierin das nobile officium der staatlichen Gemeinschaften und die vornehmste ideale Aufgabe des deutschen National- und Culturstaats. (Beifall.)

Wir wissen sehr wohl, daß auch für den Staat die Möglichkeit der Einwirkung nur eine beschränkte ist, daß an der fortschreitenden Lösung der großen Culturfragen der Gegenwart und der Zukunft die Einzelnen, die gemeinnützigen Vereinigungen aller Art, die kirchlichen Verbände, die Gemeinden, die Einzelstaaten, mitzuwirken haben, aber wir erkennen auf das bestimmteste an, daß es weite Gebiete gibt, auf welchen nur die Reichsgesetzgebung und die Reichsgewalt, als Vertreterin der gesamten wirtschaftlichen Interessen des Volks einzuwirken vermag und einwirken muß.

Die Ansichten über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit einzelner Maßregeln können unter uns verschieden sein und sind es gewiß. Darüber aber sind wir sämtlich einig, daß das Reich sich grundsätzlich einer solchen Culturaufgabe nicht entziehen darf, daß nur dann der sociale Friede und eine ruhige nationale Entwickelung gesichert ist. (Beifall.)

In dem entschlossenen Vorgehen des Reichskanzlers auf diesem Gebiete erblicken wir ein neues großes Verdienst desselben um Deutschland und werden erreut sein, wenn wir auch inbetreff der einzelnen Vorlagen mit ihm in Uebereinstimmung sind und positiv fördernd mitwirken können. (Beifall.)

Die Defination des Liberalismus, welche in der Verminderung der Aufgaben des Staats, in der ausschließlichen Verweisung des Einzelnen auf die Selbsthülfe, in der Verwerfung aller wirtschaftlichen und socialen, öffentlich rechtlichen Organisationen den Freisinn erblickt, welche den Freihandel mit der politischen Freiheit indentificirt, welche in wirtschaftlichen Dingen den Staat nichts thun lassen will, weil er nicht alles thun kann — diese Art von Liberalismus erkennen wir nicht an. (Beifall.)

Nach meiner Auffassung drängt es im Gegenteil aller Theorie zum Trotz, in den öffentlichen Gemeinschaften, den Gemeinden und den Staaten zu einer größeren Anspannung der Kräfte der Gemeinschaft und zu einer Vermehrung ihrer Aufgaben behufs besserer Fürsorge für die Wohlfahrt der Gemeingenossen, namentlich der unbemittelteren derselben. Nicht bloß im Staat, sondern in jeder Gemeinde lehrt dies die tägliche Erfahrung und es ist ein Glück, daß eine solche verstärkte Action staatlicher und gemeindlicher Thätigkeit vor allem den weniger Begünstigten in der Gemeinde zugute kommt. Diesen natürlichen Proceß der modernen Entwickelung, den wir bei allen Culturstaaten fortschreiten sehen, der in kleinen und großen öffentlichen Verbänden auf dem Gebiete der Fürsorge für die Armen und Notleidenden, des Schutzes der Arbeiter in den großen Betrieben, der Frauen und Kinder, des Unterrichts in der Erziehung, der öffentlichen Gesundheitspflege, der gemeinnützigen, dem allgemeinen Gebrauch dienenden Anstalten und Einrichtungen und auf so vielen anderen Gebieten täglich neue Eroberungen machen und auch vor der notwendigen Einschränkung des einzelnen Menschen und Eigentümers nicht zurückschrecken sehen, — bedauern und fürchten wir nicht, wollen ihn vielmehr fördern und in richtige Bahnen bringen. Vor allem dieser Gedanke ist es, ich bin davon überzeugt, der der Heidelberger Erklärung eine so große und weitverbreitete Zustimmung gewonnen hat. Die fortschreitende allmähliche Verwirklichung dieses Gedankens wird vor allem auch der nationalen Entwickelung unseres deutschen Reiches zugute kommen und seinen Vertretern eine volkstümliche Stellung sichern.

Lassen wir uns daher nicht irre machen, haben wir vor allem den Mut zu sein, (Beifall) organisiren wir die Partei aller Orten, wo dies noch fehlt und fragen wir uns dann erst, wie wir in den einzelnen Wahlkreisen zu den anderen Parteien stehen und mit welchen für eine einzelne Wahl zusammenzugehen am nützlichsten ist.

Das Verhältnis zu diesen Parteien, wie ich schon eingangs sagte, wird ja teilweise auch durch die inneren Verhältnisse der einzelnen Staaten bestimmt; mag also die Gesamtpartei in dieser Beziehung den Freunden in den einzelnen Staaten Freiheit lassen, im Vertrauen darauf, daß die am nächsten stehenden am besten imstande sind, diese Verhältnisse zu beurteilen.

Die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse in Deutschland läßt eine absolute mechanische Gleichheit in den Zweckmäßigkeitsfragen des politischen Verhaltens nicht zu.

Erkennen wir dies gegenseitig an! Geben wir Freiheit in untergeordneten Dingen und seien wir einig in allen wesentlichen Dingen. (Beifall.)

Unabhängig nach oben und unten, festgeschlossen, nicht die Dienerin einer Regierung, sondern die freie Förderin einer friedlichen und kräftigen Entwickelung des deutschen Reichs — das war von jeher die Partei und unter diesem Banner muß sie auch in die nächsten Wahlen gehen! (Beifall.) Je bestimmter und fester sie auftritt, umsomehr ist sie der Zustimmung weiter Volkskreise sicher, die in der nationalliberalen Partei ihre berufene Vertretung erblicken. Den deutschen Mittelclassen ist eine große und schwierige Aufgabe in den nationalen und socialen Kämpfen der Gegenwart gestellt. Nur mit festem Willen und voller Klarheit über Ziele und Mittel sind wir ihr gewachsen. Tragen wir das Unsrige dazu bei, daß dies Rüstzeug nimmer fehle! (Lebhafter, sich immer erneuernder Beifall.)

Dr. Aub (Bayern): Ich entspreche, wenn ich das Wort ergreife, nur einem Wunsche meiner Parteifreunde aus dem rechtsrheinischen Bayern, die hier anwesend sind, und die es für Pflicht halten, Zeugnis zu geben nicht nur, daß wir anwesend sind, sondern auch, wie wir uns zu den Fragen stellen, die heute hier verhandelt sind. Wenn trotz der großen räumlichen Entfernung, welche ein vollzähliges Erscheinen aus Bayern unmöglich macht, eine nicht kleine Zahl aus dem rechtsrheinischen Bayern und speciell den fränkischen Provinzen hier erschienen ist, so ist das gewiß ein erfreuliches Zeichen und liefert den Beweis, wie mächtig die Bewegung war, welche in Heidelberg begann, in Neustadt sich fortsetzte und heute ihre Krönung hier erfahren soll. (Beifall.) Wir er-

klären, daß wir die heute vorgeschlagenen Sätze, und in ihnen liegt ja doch der Kernpunkt der Beschlüsse, die hier zu fassen sind, rückhaltlos unterschreiben und ihnen beistimmen. (Beifall.) Ganz besonders aber freut es mich, hier der Genugthuung und der hohen Freude darüber Ausdruck geben zu können, daß in diesen Sätzen ein so frischer Ausdruck der Sympathie und des Entgegenkommens gegenüber der Heidelberger Erklärung liegt. Das ist dasjenige, was den mächtigsten Eindruck in Süddeutschland machen wird. Die süddeutsche gegnerische Presse hat mit größtem Raffinement den Glauben zu erwecken gesucht, als bestehe Uneinigkeit in der nationalliberalen Partei zwischen Süden und Norden. Wir aber wollen keinen Unterschied, meine Herren, und sind hergekommen, um Zeugnis abzulegen, daß wir mit der Heidelberger Erklärung einen solchen nicht beabsichtigt haben. (Lebhafter Beifall.) Wenn man uns Süddeutsche Gefühlspolitik vorwirft, so ist dies richtig, aber das Gefühl, welches in Heidelberg zum Ausdruck gelangte, war kein überwallendes Gefühl des Augenblicks, sondern ein lange gehegtes, notwendiges. Man verlangt bei uns in Süddeutschland nicht von der nationalliberalen Partei, daß ihre Vertreter alles das unbesehen hinnehmen, was seitens der Reichsregierung und des Reichskanzlers vorgeschlagen wird. Aber noch weniger will man das systematische Bemäkeln und Bemängeln, das systematische Oppositionsmachen um jeden Preis, das raffinirte Entgegentreten durch die Presse gegen alles das, was vonseiten der Reichsregierung kommt. In diesem Sinne nehmen Sie unsere politische Meinung hin. Wir wollen Schulter an Schulter mit unsern Gesinnungsgenossen in allen Teilen Deutschlands stehen und dem uns gemeinsamen höchsten Ziele zustreben, der Hebung der Wohlfahrt unseres gesamten geliebten Vaterlandes! (Beifall.)

Fries (Weimar): Wir in Thüringen wollen eine einige, nationale und liberale Partei bilden und dahin wirken, daß die heutigen Beschlüsse Gesamtgut der deutschen Nation werden. (Beifall.)

Dr. Gensel (Leipzig): Wir sächsischen Nationalliberalen haben in der letzten Zeit einen sehr schweren Stand gehabt. Von den Socialdemokraten und den aristokratischen Reactionären wurden wir in gleicher Weise angefeindet. In dieser Lage haben wir die Heidelberger Erklärung mit aufrichtiger Freude begrüßt (Beifall) und hoffen, daß an diese heute so einstimmig begrüßte Erklärung sich für uns und unser Vaterland eine bessere Zukunft knüpfen wird. Ich schließe mit dem Gelöbnis: wir wollen das Unsrige thun, daß diese Hoffnung nicht zu Schanden werde (Beifall.)

Da niemand mehr zum Wort gemeldet ist, schließt die Discussion.

Nachdem die bereits verlesene Erklärung nochmals verlesen war, ergreift das Wort der Vorsitzende Hobrecht: Meine Herren, von allen Rednern ist das Zeugnis abgegeben worden, daß man in dieser Erklärung den Inhalt der Ueberzeugungen gefunden habe, mit denen die Redner hierher gekommen sind. (Lebhafter Beifall.)

Der Beifall, mit dem diese Worte aufgenommen sind, der Mangel jedes Widerspruchs läßt mich erwarten, daß Sie übereinstimmend diese Erklärung als die des ganzen Parteitages annehmen werden. (Allseitige Zustimmung.)

Ich glaube am besten so abstimmen zu lassen, daß ich frage, ob jemand dagegen ist. (Niemand widerspricht.)

Meine Herren, ich constatire mit Freuden, daß das niemand ist. (Lebhafter, allseitiger Beifall.)

Meine Herren, noch eine zweite Erklärung habe ich von Ihnen zu erbitten, noch ein kurzes Programm, für das Ihre Zustimmung mir gewiß ist, indem ich unsere Versammlung mit dem Rufe schließe: Hoch lebe unser deutscher Kaiser! (Die ganze Versammlung stimmt dreimal begeistert ein.)

Schluß 3½ Uhr.

NLC. Nach Schluß der Verhandlungen des Parteitags begann um ½6 Uhr das Festmahl im Kaiserhofe. Der große Saal war überfüllt; vier lange Reihen von Tafeln, an beiden Enden durch Quertafeln abgeschlossen, vermochten nicht die Teilnehmer zu fassen; auch der zur Hälfte genommene Nebensaal reichte noch nicht aus. Der erste Trinkspruch, ausgebracht von Herrn Hobrecht, galt dem Kaiser. Herr v. Bennigsen berührte den alten Gegensatz zwischen Nord und Süd, wie er aus natürlichen und historischen Verhältnissen hervorgegangen. Mit 1866 und 1870 müsse derselbe auf immer überwunden sein. Zu verhüten, daß er je wieder auflebe, das sei eine der vornehmsten Aufgaben der nationalliberalen Partei. Der Einigkeit von Nord und Süd brachte er sein Glas. Herr Brünings aus Landau gab dem Stolze seiner Landsleute Ausdruck, daß von der Pfalz der neue Aufschwung der nationalliberalen Partei seinen Ausgang genommen, und dankte den norddeutschen Gesinnungsgenossen für den freudigen Anschluß an die Bewegung. Herr Miquél brachte der Centralleitung der Partei, insbesondere Herrn Hobrecht, ein Hoch, worauf der letztere mit einem kräftigen Toast auf Bennigsen und Miquél erwiderte. Seine an die Herren gerichtete Bitte, wieder in die Reihe der Kämpfenden im Reichstage einzutreten, wurde mit unbeschreiblichem Beifall begleitet. Nicht minder lebhafte Zustimmung fand ein vom Reichstagsabgeordneten Heydemann ausgebrachtes Hoch auf den Fürsten Bismarck. Herr Fries aus Weimar erinnerte an die gerade vor 36 Jahren, am 18. Mai 1848 erfolgte Eröffnung des Frankfurter Parlaments und ließ den Präsidenten desselben, den späteren langjährigen Präsidenten des Reichstags und heutigen Präsidenten des Reichsgerichts, Dr. Simson, leben. Mit einem Hoch auf die nationalliberale Partei, ausgebracht von Herrn Osann-Darmstadt, und auf den preußischen Staat, ausgebracht von Herrn Kiefer, schloß die Reihe der Toaste. Die Tischgenossen aber blieben noch lange in fröhlichster Stimmung versammelt.

NLC. Der nationalliberale Parteitag. Schöner, erhebender und hoffnungsreicher, als es geschehen, konnte die große Delegirtenversammlung unmöglich verlaufen, welche die nationalliberale Partei in der Reichshauptstadt abgehalten. Die Aeußerlichkeiten des Parteitags und die daselbst gehaltenen hochbedeutsamen Reden haben wir unsern Lesern mitgeteilt. Die warmen mahnenden Worte, mit denen sich die alten Führer unserer Partei aus allen Gegenden unseres Vaterlandes, Bennigsen und Miquél, Hobrecht und Benda, Kiefer und Wolff, an ihre große Zuhörerschaft wendeten, werden, wie sie in der Versammlung den lauten Widerhall stürmischer Begeisterung erregten, hinausklingen, in das weite Land und, dessen sind wir sicher, allenthalben empfängliche Herzen finden. Sie werden in den weitesten Kreisen des Volkes als gute erlösende Worte zu rechter Zeit empfunden werden und den Dunst zerstreuen helfen, den Pessimismus, Kleinmut, Tadelsucht, Mißstimmung, Ueberdruß über breite Schichten des Bürgertums gelegt hatten. Die Partei eines maßvollen positiven Liberalismus mit der nationalen Sache als Grundbasis ist noch lange nicht tot, und sie wird und kann nicht untergehen. Wer in dieser Hinsicht noch Zweifel hegen mochte, den muß der Verlauf des gestrigen Parteitages gründlich überzeugen. Die Darstellung der politischen Ziele und Aufgaben der nationalliberalen Partei, wie sie in vollständigster Uebereinstimmung die berufensten Wortführer gestern entwickelt haben, wird in den weitesten Schichten unseres Volks als der Ausdruck der inneren Ueberzeugung freudig und mit dem Gefühl der Erlösung begrüßt werden. Wir können es schon heute sagen, eine Kundgebung von ähnlich zündender Wirkung ist seit Jahren von keiner Partei erlassen worden und keine ist imstande, es zu thun. Ueber die politischen Gesichtspunkte, die gestern aufgestellt wurden, werden wir noch manches Wort zu sprechen haben; sie werden die leitende Richtschnur des ferneren Verhaltens der Partei, insbesondere auch bei den bevorstehenden Wahlen sein. Auf Eines nur wollen wir heute besonders hinweisen: Der hervorsteendste Characterzug und die weitaus wertvollste Frucht der letzten Verhandlungen ist die Constatirung der vollkommensten Eintracht innerhalb unserer Partei und namentlich die Abwesenheit von jedem Mißtrauen, von jeder Spaltung oder Spannung zwischen den Vertretern der verschiedenen Landschaften unseres Reichs. Wie hatte man sich bemüht, Süd- und Norddeutschland gegeneinander auszuspielen und aufzuhetzen. Die wühlerische Arbeit der Gegner und falschen Freunde in dieser Richtung mochte wirklich bei manchen im Norden und bei manchen im Süden die Besorgnis hervorgerufen haben, man sei sich gegenseitig fremd geworden, man habe einen andern Geist in sich und verstehe sich nicht mehr recht. Vielleicht ist mancher mit diesem bangen Gefühl nach Berlin gezogen. Und was zeigte sich? Nichts als die vollkommenste Uebereinstimmung und der feste Entschluß, unter allen Gefahren der Zeit treu zusammen zu halten und den alten Boden einer gemäßigt liberalen und streng nationalen Partei in gemeinsamem Kampf tapfer zu verteidigen gegen alle Angriffe. Die Mähr von einem Berliner und einem Heidelberger Nationalliberalismus wird damit ihre spukhafte Erscheinung wohl endgültig einstellen. Mit Recht konnte Miquél sagen: „Wie kläglich sind die Versuche der Gegner gescheitert, uns uneinig zu machen, indem sie uns uneinig scheinen ließen. Diese Versammlung ist die Antwort auf solche kläglichen Mittel, und sie gebrauchen müssen, ist gewiß kein schönes Zeugnis für unsere Gegner. Süddeutschland hetze gegen Norddeutschland; die alte liberale Partei gegen eine vermeintlich neue, umstürzende, von Heidelberg und Neustadt ausgegangene; den einzelnen gegen den andern; mich persönlich gegen meinen alten Freund Bennigsen; den Glauben erwecken, daß man Männer, die dreißig Jahre mit einander gelebt und gekämpft haben, mit einigen elenden Zeitungsartikeln uneinig machen könnte!“ So möge denn der 18. Mai den Beginn eines neuen kräftigen Lebens für die nationalliberale Partei bedeuten. „Das Ganze sammeln und auf der ganzen Linie avanciren,“ so hat der wackere militärische Politiker aus Schwaben das Signal des Parteitags gedeutet.

Politische Tages-Rundschau.

§* **Berlin**, 21. Mai. Auf der heutigen Tagesordnung des Bundesrats standen u. a. ein Antrag Preußens auf Abänderung des Reichsstempelgesetzes (d. i. des Börsensteuergesetzes), der Gesetzentwurf wegen Einziehung der Reichskassenscheine von 1874 und der Ausschußbericht über die Verwendung des Reingewinnes aus dem Generalstabswerk von 1870/71.

NLC. Dem „Export“, dem Organ des Centralvereins für Handelsgeographie wird aus Lissabon gemeldet, daß der mit dem Kanonenboot „Möwe“ nach der afrikanischen Westküste entsandte Generalconsul Dr. Nachtigal Angra Pequena zum Reiseziel habe, um dort auf den von dem Bremer Hause Lüderitz erworbenen Küstengebieten die deutsche Flagge zu entfalten. Die Angelegenheit ist dieser Tage im englischen Parlament zur Sprache gekommen, ohne daß die britischen Minister bestimmte Auskunft über die Pläne der deutschen Regierung gegenüber jenem westafrikanischen Küstenstrich hätten abgeben können. Die Angelegenheit würde durch die Entfaltung der deutschen Flagge eine überraschende Wendung nehmen. Der „Export“ meint: Wenn sich die Thatsache bewahrheitet, so würde sie völlig identisch sein mit der Begründung der ersten Colonie des Reiches deutscher Nation. Ist die deutsche Flagge in Angra Pequena entfaltet, so gehört das Land zu Deutschland und die ausländischen wie inländischen Gegner einer deutschen Colonialpolitik werden dies Factum anerkennen müssen. Weht einmal die Flagge, so ist die Oberhoheit des Reiches über das Land erklärt und die aus dieser Oberhoheit sich ergebenden Consequenzen, die Pflichten wie die Rechte, werden bald einen sehr unzweideutigen Character annehmen. Gegen die wirtschaftlichen Grundlagen des Lüderitz'schen Unternehmens sind die Einwendungen und Bedenken, welche s. Z. die Samoavorlage zu Fall brachten, nicht zu erheben; der wirtschaftliche Character desselben ist glatt und nett. Herr Lüderitz hat bereits ½ Million Mark hineingesteckt und wenn Angra Pequena deutsche Colonie wird, wenn dort die deutsche Flagge von einem deutschen Reichscommissar gehißt wird, so steigt der Wert des Küstenlandes durch die gewonnene Sicherheit um das Dreifache und es wird dem mutigen Bremer, der s. Z. englische Anmaßung zum Hafen hinausbugsirte, leicht sein, eine Actiengesellschaft zustande zu bringen oder auf sonst welche Weise, in Bremen selbst, die nötigen Capitalien zur Ausbeutung des von ihm gewonnenen Besitztums flüssig zu machen. Die deutsche Reichsflagge in Angra Pequena bedeutet die Inaugurirung einer neuen Epoche nicht nur in der wirtschaftspolitischen, sondern auch in der culturpolitischen Entwickelung Deutschlands. Mögen immerhin die Gegner ob des schmalen, armen Küstenstriches schmähen — der Hebel für eine fruchtbare coloniale Politik Deutschlands ist gefunden, denn wenige Meilen landeinwärts von der Küste liegen die Zugänge zu den fruchtbaren Hochländern von Bighé und Damaraland.

---

*§ **Berlin**, 21. Mai. Der Kaiser empfing heute Vorträge und erteilte mehrere Audienzen. Nachmittags beriet er mit dem Minister Maybach.

---

§* Feldmarschall Graf Moltke, der sich, wie gemeldet, vor einigen Tagen nach Blasewitz bei Dresden begeben hatte, ist von dort nach kurzem Aufenthalt direct nach Creisan gereist, woselbst er am 17. d. in bestem Wohlsein eingetroffen ist.

---

* **Hannover**, 21. Mai. Nachdem der Berliner Parteitag der Nationalliberalen einen so überaus glanzvollen Verlauf genommen und von der ganzen Provinz mit einer erheblichen Anzahl von Abgesandten beschickt war, wird voraussichtlich davon abgesehen werden, alsbald einen Parteitag für die Provinz Hannover anzuberaumen, wie es die Absicht war. Wahrscheinlich wird damit bis in den September gewartet werden.

---

* **Stuttgart**, 21. Mai. In dem Befinden des Königs ist eine erhebliche Besserung eingetreten, die Fiebererscheinungen sind geschwunden, so daß der König bei günstiger Witterung voraussichtlich schon in den nächsten Tagen das Zimmer verlassen kann.

---

†* **Wien**, 21. Mai. Prinz Leopold von Sachsen-Koburg ist gestern gestorben.

---

†* **St. Petersburg**, 21. Mai. Se. Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm hat sich um 10 Uhr vormittags in Begleitung des Großfürsten Wladimir und dessen Gemahlin, sowie der anderen Großfürsten zu dem Regimentsfeste nach Gatschina begeben.

---

†* **St. Petersburg**, 21. Mai. Heute findet das Regimentsfest des Leibgarde-Kürassier-Regiments der Kaiserin in Gatschina statt. Auf dem Adelsballe hatten der Kaiser und die Großfürsten das Band des Schwarzen Adler-Ordens und die Kaiserin den preußischen Luisen-Orden angelegt, während Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm das Band des Andreas-Ordens trug.

†* **Brüssel**, 21. Mai. Auf dem gestern Abend zu Ehren des Königs und der Königin von Holland stattgehabten Bankett brachte der König der Belgier einen Toast auf die holländischen Majestäten aus, welchen der König von Holland mit einem Toast auf die gedeihliche Entwickelung Belgiens erwiderte.

---

†* Die französische Regierung unterbreitet den Kammern eine Vorlage, durch welche der Eingangszoll für fremdes Mehl von 1 Francs 60 Cts. auf 3 Francs 75 Cts. erhöht, der bisherige Eingangszoll für Ochsen und Schafe, der schon ziemlich hoch ist, verdoppelt wird.

---

†* Die Thronrede, mit welcher gestern der König von Spanien die Cortes eröffnet hat, giebt in sicherm Zuge ein Bild von der Lage des Landes, das ebensowenig optimistisch wie pessimistisch gefärbt ist; der Regierung stehen noch Schwierigkeiten gegenüber, dieselben sind indeß nicht größer als in vielen anderen europäischen Ländern. Einige Notizen aus der Thronrede haben für Deutschland ein specielles Interesse. In der Rede wird angekündigt, daß die deutsche Gesandtschaft in Madrid, wie die spanische Gesandtschaft in Berlin zu Botschaften erhoben werden würden, daß Deutschland ebenso wie England die Souveränität über den Sulu-Archipel anerkennen werden und endlich, daß der Abschluß einer Literar-Convention mit Deutschland bevorsteht.

---

* **Washington**, 21. Mai. Heute wurde hier das Luther-Denkmal enthüllt.

Provinzielle Nachrichten.

)(**Schalke**, 23. Mai. Die Eröffnung der hierorts ins Leben gerufenen höheren Töchterschule findet am Donnerstag, den 5. Juni, statt.

* In **Heckendorf** langte ein Knecht eines dortigen Oeconomen von der Gelsenkirchener Kirmeß benebelt an, der einem Bauernfänger in die Hände fiel und sozusagen 40 Mark los wurde. Zum Glück wurde der „edle Sünder“ abgefaßt und dem Gelsenkirchener Amtsgerichte zugeführt.

* Aus **Wanne** wird dem „M. Spr.“ berichtet: Die kürzlich in verschiedenen Blättern gemeldete Verhaftung eines Landwirts aus dem Amte Wanne wegen eines Sittlichkeits-Verbrechens, wird jetzt dem Vernehmen nach in ein ganz anderes Stadium gelangen, da nach glaubwürdigen Mitteilungen die vorgebrachte Denunciation sich als falsch erweisen und ein Act der Erpressung gemeinster Art bezweckt sein soll.

* **Wattenscheid**, 21. Mai. Das heuer hier zu feiernde Verbandsfest der Feuer-Wehren des Emscher-Gau-Verbandes wird gemäß Vorstandsbeschluß der hiesigen Wehr am Sonntag, 27. Juli, begangen werden. Festlocal ist das hiesige Vereinslocal, Hotel Bölingen.

* In **Bochum** findet die nächste Vorstandssitzung des märkischen Knappschafts-Vereins am 27. Mai cr., vormittags, im Knappschaftsgebäude statt.

* Bei **Castrop** ist das Wohnhaus des Landwirts Kopshof niedergebrannt.

* In **Wetter** wollte eine Bestie ein Sittlichkeits-Attentat ausführen, wurde jedoch glücklicherweise ergriffen und sofort abgeführt.

* In **Wesel** nahm sich aus Liebesgram ein junger Mann durch einen Schuß das Leben.

Bekanntmachung.

Aufgrund der Bestimmung des § 8 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, sowie in Nr. 2 und 6 der ministeriellen Anweisung zur Ausführung jenes Gesetzes hat die königliche Regierung zu Arnsberg für den hiesigen Stadtbezirk den ortsüblichen Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter in folgender Weise festgesetzt:

a. für erwachsene männliche Arbeiter 2 Mk. 20 Pfg.,
b. für erwachsene weibliche Arbeiter 1 Mk. 50 Pfg.,
c. für jugendliche männliche Arbeiter 1 Mk. 10 Pfg.,
d. für jugendliche weibliche Arbeiter 90 Pfg.

Der vorstehend festgestellte Tagelohn gewöhnlicher Tagearbeiter bildet den Maßstab, nach welchem

1. bei der Gemeindekrankenversicherung (§ 4) Krankengeld (§ 6) und die Versicherungsbeiträge (§ 9),
2. bei Ortskrankenkassen (§ 20 Nr. 3) Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen (§ 64) Baukrankenkassen (§ 72), Innungskrankenkassen (§ 73) und Knappschaftskassen (§ 74), das Sterbegeld,
3. bei den in der Gemeinde domicilirten, eingeschriebenen und sonstigen Hülfskassen ohne Beitrittszwang (§ 75). wenn deren Mitglieder von der Gemeindekrankenversicherung und von der Verpflichtung, einer nach Maßgabe der Vorschriften des Gesetzes errichteten Krankenkasse mit Ausnahme der Knappschaftskassen beizutreten, befreit sein sollen, das Krankengeld zu gewähren ist.

Gelsenkirchen, 17. Mai 1884.

Der Bürgermeister:
Vattmann.

Autografische Tinte
bei **A. Dienst**, Gelsenkirchen.

Rotweine
der Deutschen Wein-Gesellschaft
Duhr & Co., Köln, Rheinberg 3 & 5.

Ahrbleichart	M. 0.90	Medoc	M. 1.10
Dattenberger	„ 1.—	St. Estèphe	„ 1.40
Walporzheimer	„ 1.25	St. Julien	„ 1.90
Aßmannshäuser	„ 1.65	Pontet Canet	„ 2.40
Oberingelheimer	„ 1.90	Margaux	„ 2.65
Walporzh. Auslese	„ 2.90	Château Margaux	„ 2.90
Villanger Ausstich	M. 1.90	Burgunder	M. 1.90
Ofener Adelsberger	„ 1.90	Erlauer	„ 1.90

Mousfirender Drachenblut M. 4.— per Flasche.

Vorrätig zu Originalpreisen bei: Wilh. Schäfer, Gelsenkirchen, Bahnhofstraße; H. Funke, Schalke; Franz Scholven, Essen a. d. R., Grabenstraße; H. Jacoby, Wattenscheid; H. Kellermann, Steele; W. Rocholl, Herne.

Unsere sämtlichen Weine sind mit unsern Etquets, Kapseln, mit unserer Schutzmarke und Firma versehen, worauf wir zu achten bitten.

Ausführliche Preis-Courante zu Diensten.

Samstag, 24. Mai,
vormittags 10 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlocale „Flora“
3 Wagen, 1 Nähmaschine, 1 Wanduhr, 1 goldene Broche 2c.
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung zwangsweise versteigern.
Gelsenkirchen, 23. Mai 1884.
Müller, Gerichtsvollzieher.

Ein Dienstmädchen
gesucht.
Gelsenkirchen, Florastr. 7.

Eine Lehrerin
sucht in Rotthausen
zwei möblirte Zimmer
mit Kost. Frk. Offerten unter Nr. 907 sofort an die Exped. d. Bl. erbeten.

Rathenow. Brillen.
Cylinder-Uhren.
von 11 M. an.
Regulateure
von 24 M. an.
Wanduhren
von 3. M. an.
Th. Holtmann, Uhrmacher, Schalke, Friedrichstr.

Tausendfältig
erprobt und bewährt
haben sich bei zahnenden Kindern nur die ächten electromotorischen **Zahnhalsbänder** (Preis 1 Mark) von **Gebrüder Gehrig**, Hoflieferanten und Apotheker 1. Klasse in Berlin, Besselstr. 16. In **Gelsenkirchen** zu haben bei **A. Springorum**.

Sämtliche Artikel für Schule u. Comptoir vorrätig bei F. Dienst, Gelsenkir...

Ein Brief Friedrich's des Großen.

Eine interessante Thatsache ist es, daß man in ultramontanen Blättern ab und zu wütende Ausfälle gegen das Freimaurertum findet, daß auch in neuerer Zeit der Papst wieder mit verstärktem Eifer sich in seinen Erlassen über die Schädlichkeit dieser menschenfreundlichen Institution verbreitet. Man kann sich wirklich des Gedankens nicht entschlagen, daß die so geführten Hiebe auch an anderer Stelle empfunden werden sollen, da den Artikelschreibern sowohl als auch dem Papste es nur zu wohl bekannt sein dürfte, daß unser erhabener Kaiser, das Muster eines guten Christen, und sein Sohn, der deutsche Kronprinz, die höchsten Ehrenstellen bei den preußischen Logen begleiten. Der Kaiser ist Protector dieser Logen, der Kronprinz sein Stellvertreter. Angesichts dieser Thatsachen ist ein Brief von großem Interesse, den Friedrich der Große unter'm 7. Februar 1778 an den Lector des Dominikanerklosters zu Aachen, Greinemann, und den Kapuzinerprediger Schuff daselbst über das Wesen des Freimaurertums richtete. Anlaß zu diesem Schreiben gaben die aufhetzerischen Predigten, welche die beiden Geistlichen hielten, als die eingegangene Freimaurerloge zu Aachen wieder eröffnet und von der Mutterloge in Wetzlar neu installirt wurde. Der alte Fritz schrieb damals an die Volksaufwiegler:

„Meine sehr ehrwürdigen Väter! Verschiedene Berichte, bestätigt durch die öffentlichen Blätter, haben mich in Kenntnis gesetzt, mit welchem Eifer Ihr Euch bemüht, das Schwert des Fanatismus gegen ruhige, tugendhafte und achtbare Leute, Freimaurer genannt, zu wetzen. Als ehemaliger Würdenträger dieses achtbaren Ordens muß ich, soviel es in meiner Macht steht, die Verläumdung zurückweisen, die denselben beschimpft und den dunklen Schleier wegzuziehen suchen, der Euch den Tempel, den wir allen Tugenden errichtet haben, als den Sammelplatz aller Laster darstellt.

„Wie, meine sehr ehrwürdigen Väter, wollt Ihr jene Jahrhunderte der Unwissenheit und der Barbarei, welche so lange die Schande des menschlichen Verstandes waren, unter uns zurückführen? Jene Zeiten des Fanatismus, nach welchen das Auge der Vernunft ohne Schauder nicht zurückblicken kann? Jene Zeit, wo die Heuchelei, auf dem Throne des Despotismus zwischen dem Aberglauben und der Demut sitzend, der Welt Fesseln anlegte und ohne Unterschied alle Diejenigen verbrennen ließ, welche lesen konnten?

„Ihr gebt den Freimauern nicht nur den Schimpfnamen Hexenmeister, sondern Ihr klagt sie an, Spitzbuben, ruchlose Menschen, Vorläufer des Antichrists zu sein, und Ihr ermahnt ein ganzes Volk, dieses verfluchte Geschlecht zu vertilgen.

„Spitzbuben, meine sehr ehrwürdigen Väter, machen es sich nicht, wie wir, zur Pflicht, den armen und Waisen beizustehen; Spitzbuben plündern sie im Gegenteil aus, berauben sie oft ihres Erbteils und mästen sich von ihrer Beute im Schooße des Müßigganges und der Heuchelei; Spitzbuben endlich betrügen die Menschen, Freimaurer klären sie auf.

„Ein Freimaurer, der aus seiner Werkstätte zurückkehrt, wo er nur Lehren zum Besten der Menschheit erhalten hat, wird in seinem Kreise ein besserer Gatte. Vorläufer des Antichrists würden wahrscheinlich alle ihre Bemühungen auf die Vernichtung des Gesetzes des Allerhöchsten richten; die Freimaurer aber könnten nicht dagegen freveln, ohne ihr eigenes Gebäude umzustürzen. Und wie könnten Diejenigen ein verfluchtes Geschlecht sein, welche in unermüdeter Verbreitung aller Tugenden, die den rechtschaffenen Mann bilden, ihren Ruhm suchen?

Friedrich."

Der Brief bedarf keines Commentars. Er ist so klar und so kostbar, daß jede Hinzufügung überflüssig ist.

Vermischtes.

*** **[Theaterbrand.]** Wien war, worüber wir kurz berichteten, wieder der Schauplatz eines Theaterbrandes, bei welchem indeß glücklicherweise Menschenleben nicht verloren gegangen sind. Das Stadttheater geriet in Brand, das Feuer nahm rapide zu und bald waren auch die Nachbargebäude in großer Gefahr, doch gelang es den Bemühungen der mit großer Aufopferung arbeitenden Feuerwehr, das wütende Element auf seinen Heerd zu beschränken. Das im Jahre 1872 durch Laube eröffnete und in letzter Zeit unter Bukowigs Leitung gutsituirte Theater ist vollständig ausgebrannt. Sämtliche Decorationen sind in Flammen aufgegangen, während die Bureaus gerettet wurden. Die Feuersbrunst machte einen umso tieferen Eindruck, weil das Theater allen neuern Vorschriften entsprechend eingerichtet war und bei seiner günstigen Lage an einem großen Platze und zwei breiten Straßen doch nicht zu retten war, obschon der Brand ziemlich frühzeitig entdeckt wurde. Der eiserne Vorhang hat sich bewährt, derselbe hielt das Feuer genau 43 Minuten von der Bühne ab. Ueber die Entstehungsursache circuliren mehrere Versionen. Nach polizeilicher Meldung ist das Feuer durch Arbeiter, welche eine Traverse ziehen wollten, verursacht worden. Einem Gerücht zufolge, wären in einer Loge Zündstoffe aufgefunden worden. Von den Rettungsmannschaften haben leider einige nicht unerhebliche Verletzungen davon getragen. Das Theater ist mit 360 000 Gulden versichert. Der Kaiser Franz Josef zeigte tiefe Teilnahme; er ließ sich viertelstündlich Bericht über den Stand der Catastrophe erstatten.

*** **[Heidelbeergeist für den Reichskanzler.]** Der Geburtstag des Fürsten Bismarck wurde diesmal in ganz Württemberg besonders gefeiert. An der Donau, am Neckar, wie im Schwarzwalde, selbst im entlegenen Algäu gedachte man des Tages. Das Schwarzwaldstädtchen Nagold übersandte dem Kanzler eine mit Unterschriften aus allen Kreisen bedeckte Glückwunschadresse, welche künstlerisch geschmückt und ausgestattet ist. Im Text der Adresse heißt es u. a.: „Wir begehen das 69. Geburtsfest Eurer Durchlaucht in unserer kleinen Oberamts- und Seminarstadt mit freudig bewegtem Herzen und dem sehnlichsten Wunsche, es möge dem lieben deutschen Vaterlande der deutsche Mann in der hochverehrten Person unseres jetzigen Reichskanzlers lange in guter Gesundheit, „den Freunden zum Schutz, den Feinden zum Trutz" erhalten werden. Als kleines Angebinde zum hohen Geburtstagsfeste erlauben sich die unterthänigst gehorsamst Unterzeichneten ein Product des Schwarzwaldes, bestehend in einer Probe echten Heidelbeergeistes, in der angenehmsten Hoffnung darzubringen, der Saft der Schwarzwaldbeere möge zur Erfüllung oben ausgedrückten aufrichtigsten Wunsches das seinige beitragen." Das Geburtstagsgeschenk bestand aus zehn Liter Heidelbeergeist mit Etikette in den Reichsfarben.

*** **[Wichtige Entscheidung.]** Eine für Gastwirte wichtige Entscheidung ist am 29. v. M. von dem Schöffengericht zu Frankfurt a. O. gefällt worden. Ein Restaurateur daselbst erhielt ein polizeiliches Strafmandat, weil das Local noch nach Ablauf der vorgeschriebenen Polizeistunde geöffnet war und weil noch einige Gäste darin saßen. Er rief die richterliche Entscheidung an. Obwohl erwiesen wurde, daß die Restaurationsräume über die vorgeschriebene Zeit offen gehalten waren, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung und führte in den Erkenntnisgründen aus, daß in dem gegebenen Falle von einer Strafbarkeit des Wirtes nicht die Rede sein könne, da es unmöglich sei, die im Local befindlichen Gäste beim Glockenschlag hinaus zu spediren.

*** **[Starker Schnupfen.]** Der Handelsmann Julius Emil Beier aus Berlin hatte im November v. J. während der Messe in Frankfurt a. O. wissentlich Caviar, welcher verdorben war, unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft. Der letztere war vollständig in faulende Gährung übergegangen und hatte einen so empfindlich schlechten Geruch, daß dieser noch acht Tage lang die Luft des Zimmers, in welchem Herr Apotheker Heller den Caviar untersucht hatte, verpestete. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten dieserhalb zu einer Geldbuße von 600 Mark und zu 2 Monaten Gefängnis. Gegen dieses Erkenntnis hatten sowohl die königliche Staatsanwaltschaft wie der Verurteilte Berufung eingelegt. Beier bestreitet, daß der von ihm feilgehaltene Caviar verdorben gewesen sei, und wenn derselbe etwas gerochen, was er bei seinem damaligen starken Schnupfen nicht wahrgenommen, so sei dies eine Folge der Wärme in den Meßtagen gewesen. Der Gerichtshof bestätigte indessen das Urteil des ersten Richters und legte dem Angeklagten die Kosten der Berufungsinstanz auf.

*** **[Ein Duell mit einer Pistole.]** In Schweisweiler (Rheinpfalz) gerieten zwei Steinbrucharbeiter wegen eines Glases Schnaps in Streit, den sie auf dem Wege eines richtigen Duells lösten. Es stand nur eine Pistole zur Verfügung. Es wurde die Schrittzahl auf 60 Gänge abgemessen und der eine schoß drei Schüsse ab, ohne zu treffen, hierauf holte sich der andere Duellant, der bisher im Feuer gestanden, von seinem Gegner die Waffe und traf denselben auf den ersten Schuß so unglücklich, daß an dem Aufkommen des Getroffenen gezweifelt wird.

*** **[Militärische Ausschreitungen.]** In Woolwich (England) kommt es seit einigen Tagen jeden Abend zu argen Ausschreitungen seitens der Mannschaften des dort garnisonirenden 62. (Wiltshire) Regiments. Am Freitag wurden zwei junge Trommelschläger von einigen Strolchen am Marktplatze mißhandelt. Die Soldaten ziehen nun allabendlich 50 bis 60 Mann stark geschlossen durch die Straßen und prügeln alle Civilisten, die ihnen begegnen, unbarmherzig durch. Das Regiment wurde nunmehr nach Adlershot versetzt.

*** **[Renommistisches.]** Ueber eine außergewöhnlich verwegene Wette, die in Bordeaux stattgefunden hat, entnehmen wir der „Gironde" folgende Mitteilung: „Sieben reiche junge Männer waren die Wette eingegangen, daß sie eine Flasche Liqueur im Käfige der Löwen des Tierbändigers Redenbach zusammen leeren wollten. Dieser letztere stellte sich den mutwilligen Jünglingen sofort bereitwillig zur Verfügung, trat zuerst in den Zwinger und hielt die fürchterlichen Bestien, die von der wildesten Art sind, in Respect. Die leichtsinnigen jungen Leute, welche es der Mademoiselle Ghinassin nachthun wollten, verblieben einige Augenblicke im Käfig und leerten ihre Flasche Chartreuse, worauf sie sich unter dem wachsamen Auge des jungen, mutigen Tierbändigers in guter Ordnung wieder zurückzogen.

*** **Eine gute Definition der Grobheit** giebt die Wahrheit in folgender Unterhaltung aus einem antisemitischen Pensionat: „Fräulein Emma: Ich habe einen Onkel, der ist so grob wie Bohnenstroh. Fräulein Anna: Das ist gar nichts; ich habe einen so groben Cousin, daß gegen ihn W. Marr ein „Muster von Höflichkeit" ist."

Nr. 120.

Am

Das „Amt Herner Tage- hohen Feiertage. Woch Insertionspreis

Verantwortlicher

Allgemeines Organ f

Das Recht a

„Geben Sie dem Arbe Arbeit, so lange er gesund Pflege, wenn er krank ist, sorgung, wenn er alt ist" hat Fürst Bismarck in der bei der zweiten Lesung des Ziel seiner Socialpolitik zus Erreichung desselben als ein gemeingefährlichen Bestrebung kratie bezeichnet.

Mit diesem Programm von neuem seine Fürsorge arbeitenden Klassen bekundet Ziele erweitert. Waren sein bungen darauf gerichtet, de Fall der Arbeitsunfähigkeit z jetzt die Notwendigkeit anerk schlimmeren Uebel der Arbeits treten. Eine sociale Reform, hierauf richtet, wäre eine unv sicherungen gegen Krankheit, die fortwährende Beschäftigun Voraussetzung, dem wegen gelegenheit unbeschäftigten Ar jenen Versicherungen nicht ge gegenwärtigen Productionsverh aber, wie jeder sich überzeuge vor, daß viele gesunde, arbeits Beschäftigung finden können. wie Fürst Bismarck sagt, v geben, und demgemäß erkennt Arbeit" unbedingt an

Hiermit hat der Kanzler von neuem Anstoß erregt und gerufen. Die Pflicht, den A helfen, wird von dieser Seite haft bestritten, wie zuerst; man sich jetzt gegen das Rech dieses Recht der Arbeiter eben sprechende Pflicht des Staates und weist auf die schlimmen Anerkennung dieses Rechts und Pflicht nachzukommen, im Jahr reich gehabt hat.

Bei diesem Gegensatz der der scheinbar durch geschichtli kannten Berechtigung des Sta wird man sich vor allem da müssen, was unter „Recht a stehen ist. Die landläufige darunter ein erzwingbares Einzelnen die Möglichkeit gew von Arbeit als die Erfüllung bestehenden Verpflichtung zu f rungsrecht in diesem Sinne ge heit kann dem Einzelnen indes werden. Dasselbe würde mit bestimmungsrecht in Widerspru Selbstbestimmungsrecht die P zunächst für den Unterhalt

65) **Ehrlo**

Hamburgischer Roman

War sie eine Verwandte alten Herrn, der allezeit Johannes Winkelmanns ein neigung an den Tag gelegt u so voll Liebe für ihren Soh

Noch ehe Marie weiter trat die Angemeldete ein. innigen Mitleids näherte glücklichen Frau.

Ach, was die unglücklich der Houtes selber in diese hatte, läßt sich nicht beschreib hatte sie sich aus ihrer Ap um einer beklagenswerten bringen und sich selbst eine zu verschaffen.

Mara hatte eines Ta bittern Gefühlen dieser Frau dieselbe jetzt vor sich sah, en deres als innigstes Mitleid f

„Frau Winkelmann, ich b von Ihrem Sohne. Er ist und geborgen!"

Ein Hauch von Röte stie Wangen dieser Frau und de entströmten Thränen. Nur sie sich zu fassen und der auszusprechen.

„Wer sind Sie?" fragte

Photographie- & Poesie-Albums empfiehlt **F. Dienst.**

Bekanntmachung

Gesuche um Entlassung von Soldaten nach beendeter zweijähriger Dienstzeit sind **am 27. und 28. ds. Mts., nachmittags von 2 bis 6 Uhr,** unter Vorlage der erforderlichen Beläge als: Steuerzettel, Schuldennachweise, Geburts- und ärztliche Atteste ꝛc. auf Zimmer 5 des Rathauses anzubringen.

Gelsenkirchen, 17. Mai 1884.

Der Bürgermeister:
Vattmann.

300 Mk. Belohnung!

Um die vielfachen Diebstähle von Rindvieh aus den Weiden in Braubauerschaft, Buer, Heßler, Horst im Bruch u. s. w. zu verhindern, haben die Fettweidebesitzer bei der unterzeichneten Behörde den Betrag von 300 Mark zur Auszahlung an denjenigen deponirt, welcher die Viehdiebe ermittelt, bezw. so namhaft macht, daß deren gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Da die Diebstähle meist zur Nachtzeit ausgeführt werden, so wollen besonders die Bergleute auf nächtliche Viehtransporte ein aufmerksames Auge haben und etwaige verdächtige Thatsachen sofort der nächsten oder hiesigen Polizeibehörde mitteilen.

Gelsenkirchen, 13. Mai 1884.

Die Polizei-Verwaltung:
Vattmann.

Gebrauchter
Bücherschrank
zu kaufen gesucht. Von wem sagt unter Nr. 898 die Expedition ds. Blattes.

Zur Anfertigung von
Bauplänen,
Kostenanschlägen ꝛc.
empfiehlt sich
M. Baum, Architect,
Gelsenkirchen, Marktstraße 13.

Dr. Schreiber
Specialarzt für
Haut- und Geschlechts-Leiden
Bochum, Augustastraße 2.

Große Gold- u. Silberlotterie
zur Wiederherstellung 1869 abgebrannten
Abteikirche Knechtsteden (Rhein)
Ziehung am 1. Aug. 1884.
Haupttreffer
15000 Mark Gold.
Lose à 1 M., 11 L. 10 M. (Liste u. Pto. 30 Pf.) (Sol. Agenten werden noch gesucht) empfiehlt
General-Agent **A. Fuhse,**
Mülheim (Ruhr), und
Th. Dahl, Gelsenkirchen.

Tapeten
in schöner Auswahl von **13 Pf. an.**
Spiegel- u. Fenster-Glas
sowie alle Sorten **Farben, fertige Oelfarbe** empfiehlt zu sehr billigen Preisen
C. Handwerk,
Gelsenkirchen, Kreuzstraße, nahe am alten Markt.

Bade-Anstalt
Josef Wieser,
Hermannstr. Gelsenkirchen
giebt **täglich**
kalte, warme, Salz- u. Mutterlaugen-Bäder
nach Verordnung der Herren Aerzte.

Unterstützungs-Verein
Schlägel & Eisen
Gelsenkirchen.
Sonntag den 25. Mai, nachmittags 3½ Uhr:
Generalversammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Börse zu Essen.
Nächste Börsen-Versammlung
Montag, 26. Mai 1884,
nachmitt. 4—½6 Uhr,
im Casino (bei C. Rothe),
Kastanienallee 95.
Die Börsen-Commission.

Krieger- u. Landwehr-Verein Gelsenkirchen.
Sonntag den 25. Mai, nachmittags 6 Uhr:
Appell.
Tages-Ordnung:
1. Empfang der monatlichen Beiträgen.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vereins-Angelegenheiten.
Der Vorstand.
Das bereits in Anregung gebrachte Eröffnungsschießen findet am Sonntag nicht statt, wann dasselbe sein soll, wird beim Appell bekannt gemacht.

Wegen anderweitigen geschäftlichen Unternehmungen beabsichtige ich, mein hiesiges Geschäft aufzugeben.
Verkaufe deshalb meine sämtlichen
Manufactur-Waren-Bestände,
um möglichst rasch damit zu räumen,
zu und unter Einkaufspreisen.
Gleichzeitig ist mein Ladenlocal nebst Wohnung baldigst zu mieten.
R. D. Weldert,
Gelsenkirchen, Kreuzstr. 1, neben der neuen ev. Kirche.

Kinder-Kleider
sind stets in allen Größen vorrätig bei
Chr Gelhausen Nachf.,
Gelsenkirchen, Kreuzstraße.

Evang. Gesangbücher empfiehlt
F. Dienst.

Fahrplan

vom 20. Mai 1884 ab.

Von Gelsenkirchen nach Wanne 5,46 8,43 10,36 2,08 4,19 5,43 8,52 1,19 [Wanne Abf. nach Münster 6,05 10,53 2,19 5,52 10,04 1,39.]

Von Gelsenkirchen nach Deutz-Köln 5,34 6,12 8,49 11,30 12,32 2,22 5,02 8,35.

Von Wanne nach Dortmund 8,56 10,51 4,30 9,03 9,52 1,45 [Herne Abf. 9,05 11,01 4,40 9,13 1,56.]

Von Gelsenkirchen nach Essen 5,20 6,44 8,13 11,40 1,50 3,34 (5,17 nur bis Kray) 7,24 9,05 (5,34 nur bis Langendreer) [von Kray nach Dortmund 6,58 8,56 12,02 2,45 5,39 8,17 (11,37 nur bis Bochum)].

Von Bochum nach Ueckendorf-Wattenscheid 5,30 8,05 11,41 1,46 3,30 7,20 10,16 9,02 [von Ueckendorf-W. nach Kray-Essen 5,43 6,55 8,21 11,54 1,59 3,43 7,30 9,15.

Von Dahlbusch nach Essen 5,25 6,49 8,18 11,45 1,55 3,39 (5,22 bis Kray) 7,29 9,10.

Von Dahlbusch nach Gelsenkirchen 5,58 7,31 9,05 12,15 4,01 2,53 5,49 8,28 11,45.

Von Essen nach Gelsenkirchen (rhein.) 5,25 6,49 8,47 11,53 2,36 5,30 8,08 11,28.

Von Essen nach Gelsenkirchen (Köln-Minden) 5,20 8,15 10,00 1,40 3,50 5,15 8,20 9,20.

Von Herne nach Deutz-Köln 5,39 8,28 11,09 1,59 8,13 [Wanne Abf. 5,26, 5 59 6,02 8,39 11,19 12,23 2,10 4,54 8,24 (11,04 nur bis Duisburg)].

Von Schalke nach Wanne 5,52 10,38 4,39 9,40.

Von Schalke nach Sterkrade 5,53 9,23 2,29 8,04.

Von Wanne nach Schalke 5,40 9,15 2,20 7,55.

Von Wanne nach Ueckendorf-Wattenscheid-Bochum 5,27 8,40 12,30 3,55 5,29 8,00 10,07.

Von Ueckendorf-Wattenscheid nach Wanne 5,47 10,30 2,01 5,05 7,35 9,18 1,07.

Von Ueckendorf-Wattenscheid nach Dortmund 7,05 9,03 12,09 2,52 5,46 8,24 [von Ueckendorf-Wattenscheid nach Bochum von Wanne kommend 5,42 12,50 11,10.]

Von Schalke nach Bismarck Winterswyk 8,28 2,33 6,20 9,09.

Von Schalke nach Essen 6,58 9,20 1,17 7 35.

Von Essen nach Schalke 8,07 2,14 5,52 8,48.

Von Herne nach Bochum 7,10 1,12 7,35.

Von Bochum nach Herne 6,40 12,21 6,37.

Großes Lager in Geschäftsbüchern

als: Hauptbücher, Journale, Kassenbücher, Straßen, Wechsel-Scontro's, Facturabücher, Bibliorhaptes, Kladden etc. etc.

(Niederlage der Geschäftsbücher-Fabrik Edler & Krische in Hannover.)

Gelsenkirchen. **F. Dienst.**